

Eschborn–Frankfurt: Unser Rennen gegen den Feldberg von Dennis Krause

1. Mai, 08:45 Uhr. Anika und ich stehen im Startblock E beim Radklassiker Eschborn–Frankfurt. Die Spannung ist greifbar. Der Startschuss fällt – zunächst geht Block A ins Rennen. Vorne: Altmarktourer Rossi in Block A sowie Maik und Carsten in Block B. „Mein Puls ist bei 100!“, sagt Anika und zeigt mir ihre leicht zitternde Hand.

15 Minuten später sind wir dran. Block E rollt los. Ein kontrollierter Start. Über die Bundesstraße geht es zunächst Richtung Frankfurt. Unser Ziel: die richtige Balance finden – zwischen Tempo und Sicherheit, durch die engen Kurven der Stadt. Nicht bummeln, aber auch nicht überpacen.

Knapp 40 Kilometer sind absolviert. Nach einer Stunde Fahrt kündigt ein Schild den nächsten Prüfstein an: Feldberg – 16 km Anstieg. Wir fahren gemeinsam hinein – doch schnell ist klar: Ab jetzt kämpft jeder für sich. Anika kennt den Anstieg bereits – zumindest virtuell. Mehrfach ist sie ihn auf Rouvy gefahren.

Meine KI-gestützte Pacing-Strategie gibt die Richtung vor: maximal 255 Watt. Daran halte ich mich konsequent. Die Lücke geht auf. Kurz darauf schließt sie sich wieder – dann reißt sie erneut. Trotzdem bleibe ich ruhig. Was mich zusätzlich motiviert: Nicht nur links werde ich überholt – auch rechts lasse ich Fahrer hinter mir.

In der Abfahrt taucht vor mir plötzlich wieder das himmelblaue IGAS-Trikot auf. Ich schließe auf, gehe kurz vorbei und nehme im Flachen Tempo raus. Der Plan geht auf. Wir sind wieder zusammen.

Gemeinsam arbeiten wir uns weiter vor. Doch eine letzte Herausforderung wartet: Mammolshainer Stich – bis zu 25 % Steigung. Es geht steil hinein, dann eine Rechtskurve – und plötzlich steht sie vor uns: die Wand. Leistungswerte jenseits der 350 Watt.

Das Publikum treibt uns nach oben. Für sie zählt nicht, ob Profi oder Amateur – wir sind alle Helden.

Oben angekommen fordert der Körper seinen Tribut. Krämpfe setzen ein, das Bein macht zu. Kurz dehnen – weiterfahren. Jetzt zählt nur noch eines: das Ziel. Unsere Taktik greift. Ich habe noch genug Reserven, ziehe das Tempo an. Anika im Windschatten – wir fliegen an weiteren Fahrern vorbei.

Dann ist es plötzlich da: das Ziel. Schneller als erwartet. Die Zieldurchfahrt bleibt unspektakulär – kaum Applaus, wenig Inszenierung. Doch das spielt keine Rolle. Ich drehe mich um. Anika strahlt.

Fazit: 3:22 Stunden stehen auf der Uhr. Nicht die Bestzeit. Aber unsere beste Zeit.



Von links: Markus Roßbänder (Altmarktourer), Maik Drossel, Dennis Krause, Carsten Harder, Annika Drossel